

## Werk

**Titel:** Mittelalterliche Reste aus Michelstadt im Odenwald

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1900

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0002|log36](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log36)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

lich im Wege. Denn man trägt sich mit der Absicht, die Dorfstraße zu begründen und zu verbreitern. Mit diesen Maßregeln will man den Ort „verschönern“, vermeint man seine Anlage zweckmäßiger zu gestalten: man vergißt, daß man ihm damit seiner Natürlichkeit, seiner schlichten, malerischen Reize, gewöhnlich auch dieser oder jener mit allerhand praktischen Vortheilen verknüpften Eigenthümlichkeit beraubt. Dann meint man wohl, die alte Kirche sei baufällig und könne ohne unverhältnißmäßigen Kostenaufwand nicht mehr erhalten werden. Beim genaueren Zusehen jedoch findet sich, daß die Schäden nur mehr an der Oberfläche liegen, und daß sie gar nicht entstanden sein würden, wenn das Bauwerk allezeit mit Liebe und Sorgfalt in baulichen Würden gehalten worden wäre.

So steht es in vielen Fällen mit unseren alten Dorfkirchen. Die Gefahr ist groß, daß sie, eine nach der anderen, verschwinden. Möchte dem doch Einhalt gethan werden! Möchte überall, wo der Gedanke des Ersatzes eines solchen Gebäudes durch einen Neubau auftaucht, auf das allersorgfältigste geprüft werden, ob wirklich triftige Gründe dafür vorliegen. Man vergesse nicht, daß es nur ganz selten gelingt, das Neue dem Jahrhunderte Alten ebenbürtig oder gar überlegen zu gestalten. Und ist der neue Wurf glücklich, geräth dem Baumeister eine Dorfkirche, die an sich Hand und Fuß hat, so fragt sich immer noch, ob sie in Maßstab und Stellung, in Formen und Farben richtig in ihre Umgebung paßt. Gerade dies ist das schwierigste an der ganzen Sache. Es erfordert, da das Zufällige, das natürlich Gewordene zu ersetzen ist, einen feinen künstlerischen Sinn, einen klaren Blick für einfache landschaftliche Schönheit und daneben oft ein seltenes, nicht geringes Maß von Anpassungsvermögen und Selbstbeschränkung.

Man hört wohl gelegentlich die Behauptung, daß durch einen stattlicheren und geräumigeren Neubau an Stelle eines bescheidenen alten Kirchleins der Besuch der Gottesdienste befördert, der kirchliche Sinn in der Gemeinde gehoben werde. Dem ist entgegenzuhalten, daß der Sinn des schlichten Mannes treu an alten kleinen Verhältnissen zu hängen pflegt und daß mancher dieser Getreuen der Kirche geradezu entfremdet werden kann durch die Neuerung, an die er sich nicht mehr zu gewöhnen vermag. Jedenfalls aber liegt

die Gefahr vor, daß durch sie die Pietät, die mit der warmen Anhänglichkeit an das Alte verknüpfte gesunde conservative Gesinnung der Landbevölkerung beeinträchtigt wird, während das Scheinwesen, die ungesunde Sucht nach Neuem, über die Verhältnisse Hinausgehendem Vor-schub erhalten.

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß da, wo infolge erheblichen Anwachsens der Gemeinde das Bedürfnis einer größeren Kirche thatsächlich vorhanden ist, selbstverständlich auf bauliche Abhülfe Bedacht genommen werden muß, und es ist nicht zu verkennen, daß eine derartige Lage häufig nicht geringe Schwierigkeiten bereitet. Wie dann zu verfahren ist, muß von Fall zu Fall erwogen werden. Unter Umständen ist der Neubau einer zweiten nicht zu großen Kirche das richtige Abhülfemittel. Der manchmal auftauchende Vorschlag, die durch einen größeren Neubau an anderer Stelle überflüssig werdende alte Kirche zwar zu erhalten, aber anderweit oder gar nicht mehr zu benutzen, ist gut gemeint, aber nur in ganz seltenen Fällen annehmbar. Denn eine würdige Benutzungsweise für einen anderen Zweck wird sich fast nie finden; und läßt man ein Bauwerk unbenutzt stehen, so ist es nach alter Erfahrung sicherem Verfall preisgegeben, ganz abgesehen davon, daß selbst bei bestem Willen die Gemeinde gewöhnlich nicht über die Mittel verfügt, sich einen derartigen Luxus zu verstatten. Der beste Weg ist in solchem Falle immer noch der, wenn irgend es die baulichen Verhältnisse erlauben, einen Erweiterungsbau der alten Kirche unter thunlichster Schonung ihres Bestandes vorzunehmen. Die Schwierigkeit einer derartigen Aufgabe für den Architekten wird in der Regel nicht gering sein; aber die Kunstgeschichte lehrt uns, und auch neuere Versuche haben bewiesen, daß es doch oftmals glückt, auf diese Weise zu ansprechenden, landschaftlich wie baukünstlerisch in gleichem Maße befriedigenden Lösungen zu gelangen.

Unsere Dorfkirchen sind fast die einzigen Marksteine alter Cultur und Geschichte auf weite Landstrecken. Sie zu schützen, sie ehrfurchtsvoll zu erhalten ist erste Pflicht, nicht weil sie alt sind, sondern weil aus ihnen ein frischer, gesunder Geist weht, der Geist, der einem Volke nicht abhanden kommen darf, wenn es den Halt nicht verlieren will, den es zur Sicherung eines stetigen, erspriesslichen Culturfortschrittes nicht entbehren kann. Hd.

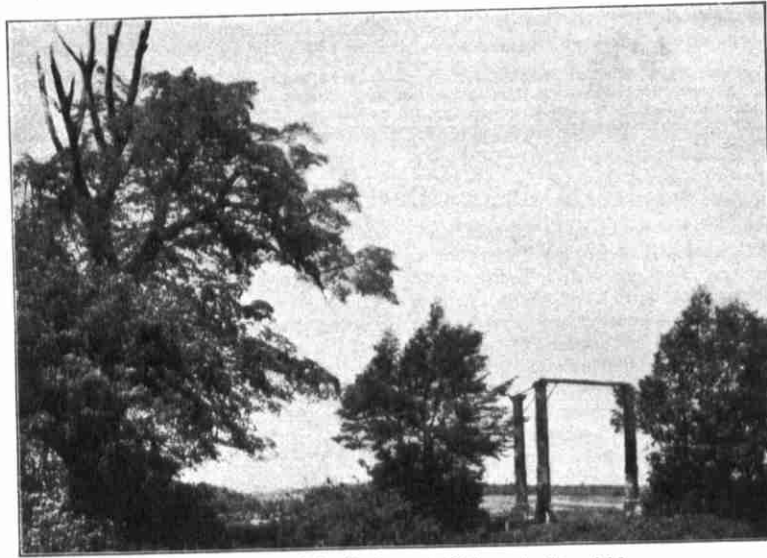


Abb. 1. Centgerichtslinde und Galgen in Beerfelden.

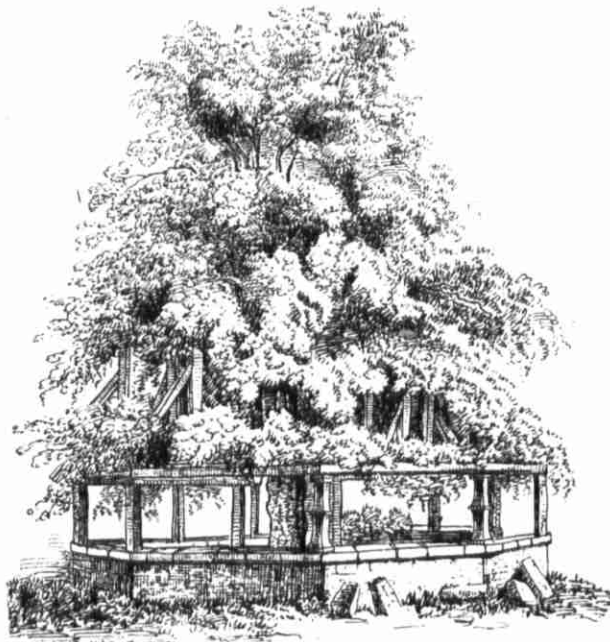


Abb. 2. Michelstädter Centlinde im Jahre 1796.

### Mittelalterliche Reste aus Michelstadt im Odenwald.

Auf einer Studienreise kamen dem Unterzeichneten vor einiger Zeit in dem an mittelalterlichen Werken so reichen Städtchen Michelstadt im Odenwald zufällig einige alte Handzeichnungen zu Gesicht mit schaubildlichen Darstellungen, deren Gegenstände zur Zeit längst abgebrochen und verschwunden sind. Da die dauernde Erhaltung der in unachtsamen Privat Händen befindlichen Originalzeichnungen fraglich ist, so erscheinen sie es wohl werth, hier wiedergegeben zu werden. Sie rühren von dem glücklich Erbachschen Archiv-

rath Kehr her und stammen aus dem Jahre 1796. Mit herzlicher Freude ruht das Auge auf den in einfachen Linien mit perspectivischer Gewandtheit gezeichneten Darstellungen, weil aus ihnen in jedem Striche die hingebende Liebe zu den heimischen Denkmälern spricht aus einer Zeit, der man Verständnis und Empfindung für die Werke der Vorfahren sonst nicht nachrühmen kann.

Michelstadt besaß bereits zur Zeit der fränkischen Könige geschichtliche Bedeutung. Ludwig der Fromme machte den Ort dem